Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr. Börsenbericht. Fremdenliste.

Bezugsgebühr vierteljährlich M. 2.50 durch die Post M. 2.25, im Ausland mit entsprechendem Postaufschlag.

Annahme von Ankündigungen: Marienstr. 38, Vorm. 8–5 Uhr Nachm. Sonntags v. Vorm. 11–1 Uhr Mittags. In Neustadt: Gr. Klostergasse 5 nur an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags.

Die 1spaltige Grundzeile (ungefähr 8 Silben) 15 Pfg., für Sonntags oder nach Festtagen 20 Pfg. Unterm Strich (Eingesandt) Zeile 40 Pfg. Ankündigungen auf der Privatseite Zeile 20 Pfg.

Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung.

Ankündigungen nehmen sämmtliche namhafte Vermittelungsstellen an. Für Rückgabe eingesandter Schriftstücke keine Verbindlichkeit.

Fernsprechstelle Nr. 11.

Dresdner Nachrichten

38. Jahrgang. Aufl. 56,000 Stück. Dresden, 1893.

Reise- und Touristen-Artikel:
Reisekoffer, Reisetaschen, Necessaires, Reisedecken, Reiseplaids, Reisemäntel, Havelocks, Joppen, Reisehüte, Reisehemden, Touristentaschen, Trinkflaschen
empfiehlt in grosser Auswahl **Robert Kunze**, Altmarkt 1 (Rathhaus). Reise-Artikel, Lederwaaren, Herren-Modewaaren.

D.R. Patent. Thüre zu! Thüre zu!
Vollkommenster, selbstthätiger, geräuschloser
Thürschliesser.
Prospecte gratis und franco. **70.000** Stück im Gebrauch.
Curt Heinsius, Dresden-N., **Tieckstr. 12.** II. 27. (Fernsprechamt II, Nr. 2196.)

Sämmtliche Neuheiten
in
Rock-, Hosen- u. Anzug-Stoffen
empfiehlt in grösster Auswahl
Wilh. Böhme, Tuchhdlg., **Scheffelstr. 6.**

Dr. Ziegler's Magentropfen,
Appetit anregend, Verdauung befördernd und den Magen erwärmend. 1 Flasche **Mk. 1,50.** Versandt nach auswärts.
Königl. Hofapotheke, Dresden,
Georgenthor.

L. Weidig
Waisenhausstrasse 34
Neuheiten in elegant garnirten Damenhüten
Grosse persönliche Einkäufe und Modestudien in Berlin, Paris, London.

Photographie von Hahn's Nachf.
Specialitäten: **Kinder- und Gruppen-Aufnahmen,** Visitkarten-Photographien 12 Stück 6 Mark, **Vergrösserungen** nach jedem Bild in künstl. Ausführung.
Jetzt: Waisenhausstr. 16,
gegenüber dem ehemaligen Victoria-Hotel.

Nr. 251. **Freitag, 8. Sept.**

Spiegel: Wucher mit Getreide, Kaiserreise in Lothringen. Hofnachrichten, Finanzministerium, Verbandstag der Lohnfuhrunternehmer, Gewerbeverein, Bezirksverein der Wilsdruffer Vorstadt, Gerichtsverhandlungen.

Politisches.

Ueber den jüdischen Kornwucher werden seit Jahren Klagen geführt, ohne daß bisher eine gründliche Abhilfe dieses schreienden Mißstandes eingetreten wäre. Von der freihändlerisch-jüdischen Presse wurden die Landwirthe selber als die eigentlichen Vertheuerer des Brotes bezeichnet und die Verleumdung ausgestreut, daß nur der Egoismus der Landwirthe schuld sei an der herrschenden Theuerung, die den Armen zum Darben verurtheilt, sie die Urheber der Schutzzölle und des Zollkrieges mit Rußland und Niemand anders seien die herzlosen Aussauger und Bewucherer des Volkes. Immer und immer wieder werden diese elenden Verleumdungen dem Publikum in der jüdischen Presse vorgesagt und von der Menge der Leichtgläubigen und Unerfahrenen auch als feststehende Thatsachen hingenommen. Jetzt hat sich aber auf dem Gebiete des Getreidehandels ein Ereigniß vollzogen, das den Schauplatz der wirklichen Kornwucherer in hellster Beleuchtung zeigt. Die Jobber an der Getreidebörse haben sich nämlich endlich einmal in der eigenen Schlinge gefangen. Und das kam, wie wir der „Staatsb.-Ztg." entnehmen, so: Als vor drei Jahren die Verhandlungen behufs Abschlusses eines Handelsvertrages zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn in Fluß kamen, wurde von den Getreidespekulanten das Losungswort ausgegeben, an der Getreidebörse die Kornpreise mächtig steigen zu lassen, um dem consumirenden Publikum auf diese Weise die Ueberzeugung einzuimpfen, daß Deutschland den Weg des Schutzzolles verlassen müsse, da anders die Volksernährung und die soziale Wohlfahrt gefährdet seien. Daraufhin wurden ungeheure Quantitäten Roggen unter dem Marktpreise mit der Verpflichtung angekauft, dieselben nicht zur Lieferung an die Berliner Börse zu bringen. Die Zufuhr wurde also absichtlich von Berlin abgelenkt, der Markt entblößt, die Produkte aufgespeichert oder an das Ausland abgegeben, und auf diese Weise kamen dann die Preise zu Stande, die dem schon vorher durch Alarmartikel geängstigten Bürger natürlich gewaltigen Schrecken einjagten. Durch diese gemeingefährlichen Machinationen brachten es die Getreidespekulanten dahin, daß Ende 1891, unmittelbar vor Eintritt der Zollermäßigung von 15 Mk., der Lieferungspreis für Roggen von 229 auf 245 Mk. stieg. Damit sollte die unabweisbare Nothwendigkeit einer Ermäßigung oder gar Beseitigung der Getreidezölle bewiesen werden. Und der Coup gelang thatsächlich: Regierung und Parlament ließen sich verblüffen — die Handelsverträge wurden schleunigst abgeschlossen.

Und nun, Michel, merk auf: damals künstlich erhöhte Getreidepreise trotz der bevorstehenden Herabminderung der Zölle — heute aber künstlich zum Sinken gebrachte Preise trotz der Erhöhung der Zölle auf russisches Getreide. Als 1892 Rußland ein Getreide-Ausfuhrverbot erließ, stiegen die Preise. Jetzt, wo Rußland infolge des Zollkrieges ebenfalls kein Getreide nach Deutschland ausführen kann — fallen die Preise. Gleiche Ursachen haben also ganz verschiedene Wirkungen. Die „Correspondenz des Bundes der Landwirthe" commentirt dieses merkwürdige Ereigniß in sehr zutreffender Weise und bemerkt, daß nicht Angebot und Nachfrage heute den Getreidepreis bestimmen, sondern daß da einzig und allein die reinen Spekulations-Interessen der Kornjuden ausschlaggebend sind. Den Getreidespekulanten schweben nur zwei Ziele vor Augen, nämlich: dem Bauer die Früchte seiner Arbeit um jeden Preis abzudrängen und die nationale Schutzzollpolitik zu discreditiren. Und jetzt kommen wir zu der Falle, in der sich die Herren selbst gefangen haben: wenn man die Getreidepreise in den verschiedenen Monaten vergleicht, so gelangt man zu dem Resultat, daß die Preise gerade dann am höchsten sind, wenn der Landwirth längst kein Korn mehr in der Scheune hat, und daß gerade um die Zeit der Ernte, wo der Landwirth, der ja auch Geld braucht, sein Korn verkauft, die Preise am tiefsten stehen. Dem Bauer wird also sein Korn zu einem Spottpreise abgejagt, haben sich die Zwischenhändler aber des Kornes bemächtigt, dann werden die Preise in die Höhe getrieben — das Hauptnahrungsmittel des Volkes, das Brot, wird dadurch enorm vertheuert, Zwischenhändler und Spekulanten haben die Differenz als Gewinn in der Tasche und ihre Presse schimpft auf die Landwirthe, deren Egoismus an dem ganzen Jammer schuld sei, und fordert Beseitigung der Schutzzölle. So war es bisher.

Heuer befanden sich aber die Kornjuden in arger Verlegenheit, da der Ausbruch des Zollkrieges mit der Erntezeit, also mit der Zeit, wo die Getreidepreise sinken „mußten", zusammenfiel. Der Laie erwartete natürlich in Berücksichtigung des 50prozentigen Zollzuschlages auf russisches Getreide eine enorme Steigerung der inländischen Getreidepreise; aber es geschah etwas vollkommen Unerwartetes. Die Kornpreise sanken — sanken. Was ist da geschehen? Etwas sehr einfaches: die Spekulation ließ in Anbetracht der bevorstehenden Ernte Zollkrieg Zollkrieg sein und drückte die Getreidepreise herab, um die deutsche Ernte, das Korn, von dem wir leben, möglichst billig an sich zu reißen. Das ist die Falle, in der sich die Kornwucherer gefangen haben; denn sie selbst haben durch diese Manipulation den von ihnen betriebenen Schwindel aufgedeckt, die Behauptung, daß der Schutzzoll an der herrschenden Brottheuerung schuld sei, erweist sich als plumpe Lüge. Die Sache wäre allerdings anders gekommen, wenn der Zollkrieg zu einer Zeit ausgebrochen wäre, wo die Ernte sich bereits in den Händen der Spekulation befunden hätte. Dann wären sicher — Profit stand ja nicht mehr auf dem Spiele — die Preise rasend in die Höhe getrieben worden. Der wahre Brotvertheuerer, der alleinige Wucherer mit den Hauptnahrungsmitteln des Volkes ist also kein anderer, als die jüdische Spekulation. Der Regierung ist unter diesen Umständen dringend zu empfehlen, den Machenschaften an der Produktenbörse ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden und diesen Augiasstall einmal gründlich auszuräumen.

Der „Figaro" veröffentlicht unter der Ueberschrift: „Die Reise nach Metz. Was darüber die Lothringer denken" einen längeren Artikel einer seiner Mitarbeiter, der sich an Ort und Stelle über die wahren Gesinnungen der Metzer Bevölkerung angesichts der Reise des deutschen Kaisers nach Metz unterrichten wollte. Der Berichterstatter ist sichtlich bemüht, das von ihm unter dem ersten überwältigenden Eindruck entworfene Bild der Zustände in den Reichslanden zu retouchiren und damit seinen Landsleuten gefälliger zu machen; aber mag er hier den Schatten mildern, dort etwas stärker auftragen, für den aufmerksamen Beobachter lassen sich die Züge in ihren Hauptumrissen nicht verwischen und erklären die geringe Freude, die der Verfasser selbst an seiner Schöpfung hat. Herr Emile Berr, der Name des Correspondenten, stellt zunächst fest, daß die Theilnahme der „französischen" Bevölkerung an den sympathischen Kundgebungen nur äußerlich und nicht von Herzen kommend gewesen sei. Er giebt allerdings zu, „daß seit zwei Tagen an französischen Fenstern deutsche Fahnen hängen und daß von den Fenstern, wo keine Fahne hängt, kein aufrührerischer Ruf gehört worden ist". Aber das war überall, fügt er hinzu, nur die Folge der Resignation und der Furcht. Alle Leute, die er befragt hat, weshalb sie deutsche Fahnen heraushängen, haben ihm geantwortet: „Wir müssen es thun, sonst würde man uns belästigen." Er habe auch den Dr. Haas, Deputirten von Metz, befragt, dessen ältester Sohn sich in einem Pariser Gymnasium für die Militärschule von St. Cyr vorbereite. Eine deutsche Fahne wehte an dem Eingangsthor des alten Hauses in der Rue des Parmentiers, das er bewohnt. Er habe keine Furcht, erklärte er, aber er habe eine verantwortliche Stellung, er wolle nicht, daß seine Haltung als Vorwand zu Belästigungen seiner Mitbürger dienen könnte und als „deutscher Unterthan", der die bestehende Ordnung respektirt, ergebe er sich in sein Schicksal. Er gestattet nicht, daß man von ihm sage, er sei ein Protestler, und um zu verhindern, daß man das von ihm sage, habe er eine deutsche Fahne vor seiner Thür ausgehängt. Herr Berr habe diese Stimmung fast überall wiedergefunden und sich schließlich „an einen der Chefs der französischen Partei gewandt, der als Mitglied des Landesausschusses und Metzer Gemeinderathes eine hervorragende Stellung in Lothringen einnimmt" und der ihm über diese Entwickelung „des Oppositionsgeistes in Elsaß-Lothringen" nähere Auskunft gegeben hat. „Es heißt", fragte ihn zunächst der französische Journalist, „daß Sie vom Kaiser zum Diner am Dienstag eingeladen worden sind?" — „Ja", antwortete der Betreffende (angeblich „traurig lächelnd"), „aber ich schwöre Ihnen, daß ich gern 5000 Mk. bezahlt hätte, wenn man mir die Gunst erwiesen hätte, mich zu vergessen. Doch ich habe hier eine offizielle Stellung, die mir einen passiven Widerstand erschwert. Man könnte sich ja freilich als „Protestler" aufspielen, aber was erreicht man damit? Die Deutschen wünschen nur das, es ist das für sie die Rechtfertigung aller Gewaltthätigkeiten, und unsere Geschicklichkeit besteht darin (wie Ihnen schon Dr. Haas gesagt), nicht nur diesen Beinamen nicht zu verdienen, sondern ihn unter allen Umständen, wo man ihn uns geben will, ihn öffentlich energisch abzulehnen." — „Aber Ihre Haltung und Ihre Gefühle?" warf der Mitarbeiter des „Figaro" ein. — „Unsere Gefühle und unsere Haltung", unterbrach ihn der Metzer Gemeinderath, „sind zwei verschiedene Dinge. In Wahrheit ist die französische Bevölkerung von Metz noch heute so französisch wie vor 23 Jahren und die Spaltung zwischen den Deutschen und uns ist ebenso tief wie am Tage nach der Invasion. Wir haben unsere Sprache, unsere Sitten bewahrt, zwischen den deutschen Familien und den unsrigen hat keine Annäherung stattgefunden, wird keine stattfinden. Aber brauchen wir diese unsere Gefühle auszuposaunen? Ganz und gar nicht. Es ist im Gegentheil unsere Pflicht und unser Interesse, durch unsere korrekte Haltung jeder Möglichkeit eines Druckes zu entgehen. Wenn ich zu Gunsten meiner Landsleute eintrete, so spreche ich nicht als „Protestler", sondern als „deutscher Bürger", der seine Rechte und die Rechte seiner Mandanten vertheidigt. Diese Haltung hätte man schon früher einnehmen sollen. Wir hatten im Jahre 1871 nur eine Politik einzuschlagen. Vor Allem hätte man nicht fortgehen sollen und Viele hatten nicht den Muth, das zu begreifen. Wir waren damals 50,000 und sind heute nur 15,000! Alle Anderen sind fortgegangen und haben den Deutschen den Platz gelassen, welche den doppelten Vortheil hatten, einmal lästige Nachbarn los zu werden und ferner unseren Grundbesitz für wenig Geld zu erwerben. Man hätte ferner — und das ist die Hauptsache — sich unterwerfen sollen; ich will damit sagen, man hätte sich äußerlich den Siegern unterwerfen und in dem öffentlichen Auftreten sich den Thatsachen anpassen sollen. Die Protestpolitik Antoine's hat vielleicht der Popularität Antoine's genützt, den Elsaß-Lothringern hat sie nur Schaden gethan. Alle die verschiedenen Ausnahmegesetze, welche auf uns lasten, kommen daher. Dieser Protestpolitik verdanken wir es auch, daß die Metzer mit wenigen Ausnahmen von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen sind; ihr verdanken wir die Einrichtung der „Maires de carrière", welche die deutsche Regierung unseren Gemeinden mit so großem Takt und Wohlwollen aufgezwungen hat. Ich könnte Ihnen lothringische Gemeinden nennen, wo Niemand deutsch spricht; man hat dort Maires installirt, welche nicht ein Wort französisch sprechen. Das ist das Leben, das wir hier führen. Man kann sich kein traurigeres denken. Denn wir kämpfen gegen die Gewalt und mit der Gewißheit, stets geschlagen zu werden". — „Aber in Ihren lokalen Versammlungen, hat da nicht das einheimische Element die Majorität?" — „Ja, wie haben dieses Wunder fertig gebracht." Im Landesausschuß halten sich die elsaß-lothringischen und deutschen Stimmen fast das Gleichgewicht, im lothringischen Provinzialrath haben wir durch die Landgemeinden, welche noch nicht germanisirt werden konnten, die erdrückende Majorität von 28 Stimmen unter 32; im Gemeinderath von Metz verfügt das einheimische Element über drei Viertel aller Stimmen. Das scheint ein Widerspruch, denn unsere Bevölkerung ist heute in der Minorität. Die Ursache dieses Erfolges ist aber darin zu suchen, daß in Metz die sozialistischen deutschen Arbeiter für uns stimmen. Doch mache ich mir keine Illusionen. Die Wahlen vor zwei Jahren waren schon schrecklich schwierig; in drei Jahren werden sie noch schwieriger sein. Und wer weiß, was aus uns wird, am Tage, wo wir in den lokalen Versammlungen keine Stimme mehr haben!" Die Germanisirung Elsaß-Lothringens macht also selbst nach dem Geständniß dieses eingefleischten Franzosen Fortschritte. Kann sie aufgehalten werden? Nach allem, was der Mitarbeiter des „Figaro" während seines dreitägigen Aufenthaltes in Metz gehört, besonders nach dem Empfang des Kaisers in Urville, wagt er nicht, sich hierüber zu äußern. „Als die Feier hier (in Urville) beendigt war", schreibt er, „habe ich in der Menge, in der ich mich befand, überall hingehorcht, was man sagte. Ich habe kein Wort des Spottes oder des Hasses gehört. Ueberall herrschte Heiterkeit". Und er kommt zu dem Schlusse, daß wenn auch die alte Generation der Lothringer fortfährt zu hoffen und die junge das „verlorene Vaterland" noch nicht ganz vergessen hat, doch die Gewohnheiten an die Stelle der Gefühle getreten und unter dem Zwange des täglichen Lebens viele Schmerzen eingeschläfert worden sind. „Man hat damit angefangen", schließt er, „zu protestiren. Heute ist man vernünftiger; man hofft blos. Es ist zu befürchten, daß man in zehn Jahren sich nur noch der Zeiten erinnern wird, wo man gehofft hat."

Der Besuch des Kaisers in Urville scheint auf Herrn Berr einen mächtigen Eindruck gemacht zu haben. Mit schlecht verhehlter Bewunderung schildert er, wie der Kaiser ohne jeden militärischen Schutz nach Urville gekommen sei, wie er bei der Ansprache des Maires inmitten eines ihn fast drängenden Haufens von einigen hundert Personen gestanden habe. Diese vertrauensvolle Sorglosigkeit, die uns ja selbstverständlich erscheint, hat auf die Gemüther der Lothringer anscheinend eine tiefe Wirkung ausgeübt, die noch gefördert wurde durch den wohlwollenden Ernst und die Milde, welche sich in den Zügen des Monarchen ausprägte. Diese Schilderungen sind, als die eines Franzosen ziemlich unbefangen. Sie zeigen uns, daß es auch in den Köpfen der Franzosen allmählich zu dämmern beginnt. Wir Deutsche können nur wünschen, daß sich diese Dämmerung zum vollen Lichte der Erkenntniß entwickle.

Fernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 7. September.

Berlin. Während man sich in der Weinsteuerkonferenz für das Prinzip der Weinsteuer entschieden hat, verlautet, daß sich in der Tabaksteuerkonferenz die Ansichten auch heute noch wenig geklärt haben. — Gegenüber den Gerüchten, daß demnächst, und zwar in recht hohem Betrage, mit der Ausgabe von Reichs- und Staatsanleihen vorgegangen werden solle, wird offiziös versichert, daß an allen den Stellen, welche hierbei in Betracht kämen, von einer derartigen Absicht nicht das Geringste bekannt ist. — Der Kommandeur des ostpreußischen Dragoner-Regiments Nr. 10, Oberstleutnant Anderich, erhielt das Komthurkreuz 2. Klasse des Königl. Sächs. Albrechtsordens. — Am 6. und 7. September sind dem Kaiserl. Gesundheitsamte zwei neue Cholerafälle aus dem Rheingebiet gemeldet worden und zwar die Erkrankung eines in Wanheim (Bürgermeisterei Duisburg) wohnenden Platzarbeiters, sowie die Erkrankung eines Schiffsheizers in Mannheim. Es wird für den Fall epidemischer Verbreitung der Cholera beabsichtigt, an den Binnenschifffahrtsstraßen wie im Vorjahre Stationen zur gesundheitspolizeilichen Ueberwachung der Schiffsbevölkerung und zur Desinfektion der Fahrzeuge einzurichten. Behufs Besetzung der Stationen, soweit die dafür verfügbaren Kräfte nicht ausreichen sollten, werden im „Reichsanzeiger" rüstige Aerzte aufgefordert, sich bei dem Regierungspräsidenten ihres Wohnungsbezirkes zu melden. Die Vergütung für die Dienstleistung beträgt 20 Mark täglich. — Das vorläufige Ergebniß der von der Dünger-Abtheilung der Deutschen Landwirthschaftsgesellschaft nach Vereinbarung mit dem Kaiserl. Gesundheitsamte veranlaßten Untersuchungen über die Abtödtung der Cholerakeime in den Fäkalien ist, daß Torfmull allein keine Garantie für die Abtödtung der Cholera (und Typhus-) Keime gewährt, daß aber ein Zusatz geringer Mengen Schwefelsäure die Keime rasch tödtet und daß ebenso der gewöhnliche Speise-Essig ein außerordentlich wirksames Mittel ist, Cholera-Bakterien rasch und sicher zu tödten. — Die Konferenz für das Idiotenwesen beschloß in ihrer heutigen Schlußsitzung, durch den Vorstand in Verbindung zu treten mit den Vertretern der Erziehung blinder, epileptischer und taubstummer Kinder Deutschlands zu gemeinsamem Vorgehen zur Herbeiführung des gesetzlichen Erziehungszwanges für geistig und körperlich belastete Kinder. — Nach einem Berner Telegramm der „Voss. Ztg." hat bis jetzt die Polizeidirektion Chur als zuständige Behörde noch nichts über die angebliche Auffindung der Leiche des seit längerer Zeit vermißten, vermuthlich auf einer Gebirgstour verunglückten Dr. v. Süßmilch dem eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement gemeldet, dagegen ist nach einem Telegramm des „Tagebl." Dr. v. Süßmilch als Leiche aufgefunden und in die Heimath überführt worden.

* Metz. Der König von Sachsen hat an den heutigen Manövern noch theilgenommen und reiste Nachmittags ab.

Kiel. Die englische Yacht „Insect", die von den beiden angeblich französischen Spionen benutzt worden war, wurde polizeilich freigegeben und hat soeben die Rückreise nach Cowes angetreten. Die beiden Franzosen sind zur Feststellung ihrer Persönlichkeit auf Anordnung des Gerichts photographirt worden.

Posen. Die Strafkammer verurtheilte heute den hiesigen Bäckermeister Joseph Fitzner wegen unerhörten Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu 1½ Jahren Gefängniß. Der Bäckermeister hatte Wasser, in welchem sich seine Familie, darunter seine an Schwindsucht leidende, inzwischen verstorbene Ehefrau gewaschen hatte, zum Brotbacken benützt, und außerdem hatte er von seiner Ehefrau ausgekaute Mundsemmeln wieder zum Backen verwendet.

Tilsit. In den letzten Tagen sind wiederum 32 neue Ruhr-Erkrankungen angemeldet worden. Bis jetzt sind im Ganzen 135 Personen erkrankt, davon 9 gestorben. 83 genesen und 43 befinden sich noch in ärztlicher Behandlung. Bei dem in Insterburg einquartirten Tilsiter Dragoner-Regiment sind die Ruhr-Erkrankungsfälle jetzt nur leichter Natur.

* Osnabrück. Im Stueve-Schachte der Zeche Piesberg bei Osnabrück sind heute 9 Bergleute infolge Wasserdurchbruchs verunglückt.

Augsburg. Der 22. Juristentag ist heute eröffnet worden. Zum Vorsitzenden wurde Geheimrath Dr. v. Gneist gewählt. Der bayerische Justizminister Freiherr v. Leonrod begrüßte die Versammlung im Auftrage des Prinzregenten und wurde zum Ehrenpräsidenten gewählt. Die Stadt zeigt reichen Flaggenschmuck.

London. Der Einfluß des Arbeiterausstandes in den Kohlenbezirken von Yorkshire und Derbyshire auf den Geschäftsverkehr macht sich immer mehr geltend. Gestern zeigte die Midland-Eisenbahn an, daß sie wegen Kohlenmangel 20 Passagierzüge einstellen muß, und heute macht die Manchester-Sheffield-Bahn die Einstellung von mehr als 50 Zügen bekannt.

* London. Im Unterhause machte Fowler folgende Mittheilung: Heute Morgens kam im Unterhause ein verdächtiger Todesfall bei einer weiblichen Dienstperson vor. Eine sorgfältige Untersuchung findet statt. Obschon die Umstände sehr verdächtig sind, ist doch noch nicht zu sagen, daß asiatische Cholera vorliege.

Stockholm. Der deutsche Gesandte Graf v. Wedell giebt heute zu Ehren des Großherzogs von Sachsen-Weimar und des Prinzen Friedrich Leopold ein Diner, welchem auch der König Oskar beiwohnen wird.

Paris. Der Stadtrath von Toulon bewilligte einstimmig (auch der Flügel der International-Sozialrevolutionären stimmte dafür) den Kredit für den Empfang der russischen Flotte. Der Stab des Admirals Avelane wird aus 86 Offizieren, die gesammte Bemannung der russischen Flotte aus 3000 Matrosen bestehen. Die Offiziere sind nach Paris eingeladen; ein Prehausschuß beschäftigt sich mit der Auftreibung der Mittel, um auch eine Anzahl Matrosen nach der Hauptstadt zu bringen. — Der Minister des Innern hat den Minister des Auswärtigen amtlich davon verständigt, daß gemäß dem Beschlusse der Dresdner Konferenz die Stadt Nantes den Mächten als Choleraherd zu notifiziren sei. —

Pfund's berühmte (sterilisirte) **Kindermilch.** Dresdner Molkerei Gebr. Pfund, Bautznerstr. 79. Dresdens bedeutendste Milchversorgungsanstalt.

SLUB Wir führen Wissen.